

Der Landsitz Ebenrain bei Sissach und sein Barockgarten

Autor(en): **Rouiller, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur**

Band (Jahr): **6 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Landsitz Ebenrain bei Sissach und sein Barockgarten

Dominique Rouiller

Der Landsitz Ebenrain bei Sissach¹ ist von allen alten Basler Landgütern in seiner Art, als Sommeraufenthalt eines reichen Seidenbandfabrikanten Ende des 18. Jahrhunderts, wohl noch am besten erhalten. Sein ursprünglicher Bestand an Kulturland, Wald und Park ist durch den Ankauf für die kantonale landwirtschaftliche Schule in letzter Zeit noch bedeutend vergrössert worden. Bis zum Übergang an den Kanton Basellandschaft im Jahre 1951 war das Gut in Privatbesitz.

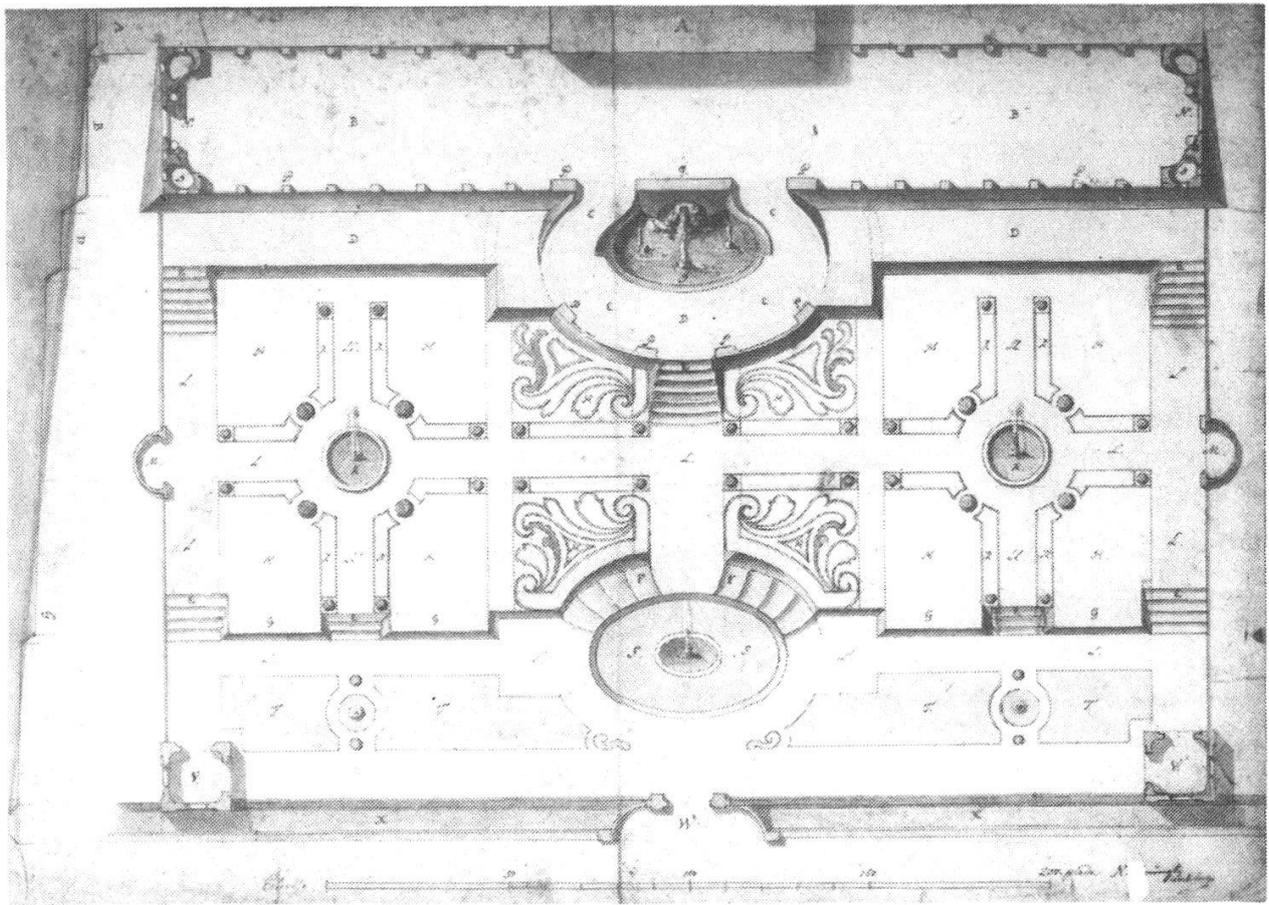
Vom Seidenfabrikanten Martin Bachofen, dem Bauherrn, wissen wir, dass ihn sein Hang zum Jagdvergnügen nach Sissach lockte und vorerst nicht eine schwärmerische Naturverbundenheit, wie sie Haller, Gessner oder Rousseau beschrieben haben. Der Landsitz mit seinem französischen Garten diente aber auch als Statussymbol für den Bauherrn und seinem Bedürfnis nach Repräsentation. Neben der Jagd waren Martin Bachofens besondere Liebhaberereien die Malerei und die Architektur. Er besass eine von kunstliebenden Reisenden gerne besuchte Sammlung deutscher und niederländischer Gemälde in Basel am Rollerhof, seiner Stadtresidenz².

Die einzige Quelle über die Entstehung des sogenannten «Schlosses» Ebenrain sind die Lebenserinnerungen von J.J. Bachofen-Merian, des Enkels des Bauherrn, aus dem Jahre 1862³. Dazu sind uns noch einige wichtige Entwürfe, Pläne und bildliche Darstellungen für den Landsitz Ebenrain erhalten. Verschiedene Elemente sprechen dafür,

dass der Ebenrain zwischen den Jahren 1774 und 1776 entstand, so die im Kellergewölbe eingravierten Zahlen und Initialen des Bauherrn 17 MB 74 sowie eine vertragliche Abmachung von Martin Bachofen am 19. Hornung 1774 mit der Gemeinde Diegten, um sich das notwendige Bauholz zu sichern⁴. Der Landsitz (mit hufeisenförmig angelegtem Wohntrakt und den beiden freistehenden Ökonomiegebäuden) wurde nach den vier 1774 datierten Plänen des Basler Architekten Samuel Werenfels erbaut. Dazu wurden noch eine Orangerie und ein Landwirtschaftsgebäude errichtet.

Unter dem Bauherrn Martin Bachofen entstand in den 1770er Jahren auch ein französischer Barockgarten. Aus topographischen Gründen wurde er auf der Vorderseite des Herrenhauses in Terrassen angelegt. Die Lage des Landsitzes auf dem Hügel bedingte eine Zweiteilung der Gartenanlage. Auf der Hofseite des Herrenhauses entstand ebenfalls ein französischer Garten mit einer Lindenallee. Martin Bachofen beauftragte den bekannten, weitgereisten Berner Architekten Niklaus Sprüngli (1725 – 1802) damit, eine französische Gartenanlage zu entwerfen. Ein undatierter Plan von Sprüngli ist uns erhalten (Abb. 1). Es ist die einzige signierte gartenarchitektonische Arbeit des Berner Architekten⁵.

Der leicht kolorierte Plan stellt das Gartenparterre vor der Hauptfront des Hauses dar. Diese nördliche Anlage war für den Blick von der Ebene aus von grosser Wichtigkeit. Die streng architektonische Anlage unterteilt den Abhang in vier Terrassen. Wie Sprünglis Lehrer



1 Sissach, Landsitz Ebenrain: Entwurf für die Nordseite der barocken Gartenanlage. Aquarellierte Federzeichnung von Niklaus Sprüngli. Signiert: «N. Sprüngli, architecte». Masse: 54 x 38 cm, Massstab: 1:200. (Liestal, Kantonsmuseum, C 97).

Blondel in seiner gartenarchitekturtheoretischen Abhandlung meint, sind die Terrassen in einer solchen Anlage von grosser Wichtigkeit. «Les Terrasses sont d'une nécessité absolue dans les Jardins où les Bâtimens sont situés sur le sommet d'une montagne . . . rien n'annonce tant de magnificence des Propriétaires, que les Terrasses.»⁶ Die oberste Terrasse (B) ist in ihrer ganzen Breite dem Landhaus (A) vorgelagert. Von der Mitte dieser Terrasse entspringt eine ovale Plattform, welche die folgende Terrasse vollkommen beherrscht und in die nachfol-

gende überquillt. Vasen (P) und Statuen zieren Plattform und oberste Terrasse und verstärken ihre Verbindung. Letztere wird durch ein muschelförmiges Bassin mit Wasserkünsten (J) belebt. Die Plattform ist eine Rampe (C), die in leichter Neigung den Übergang der obersten Terrasse zur nächstfolgenden bildet. Eine Öffnung in der Rampe links und rechts des Bassins erlaubt das Betreten der zweiten schmalen Terrasse (D). In der Mittelachse sowohl der Plattform wie auch der Gartenanlage überhaupt führen sechs Stufen (E) direkt zur dritten Terrasse mit den Broderieparterres. Man befindet sich hier im Zentrum des Gartens, umringt von vier Beeten mit kunstvollen Broderien (M). Hier trennen sich die Wege. Schmale Pfade lenken unsere Schritte links und rechts in kreuzförmige Rasenparterres, deren Zentren ebenfalls mit Springbrunnen (K) verziert sind. Die Wege sind von schmalen

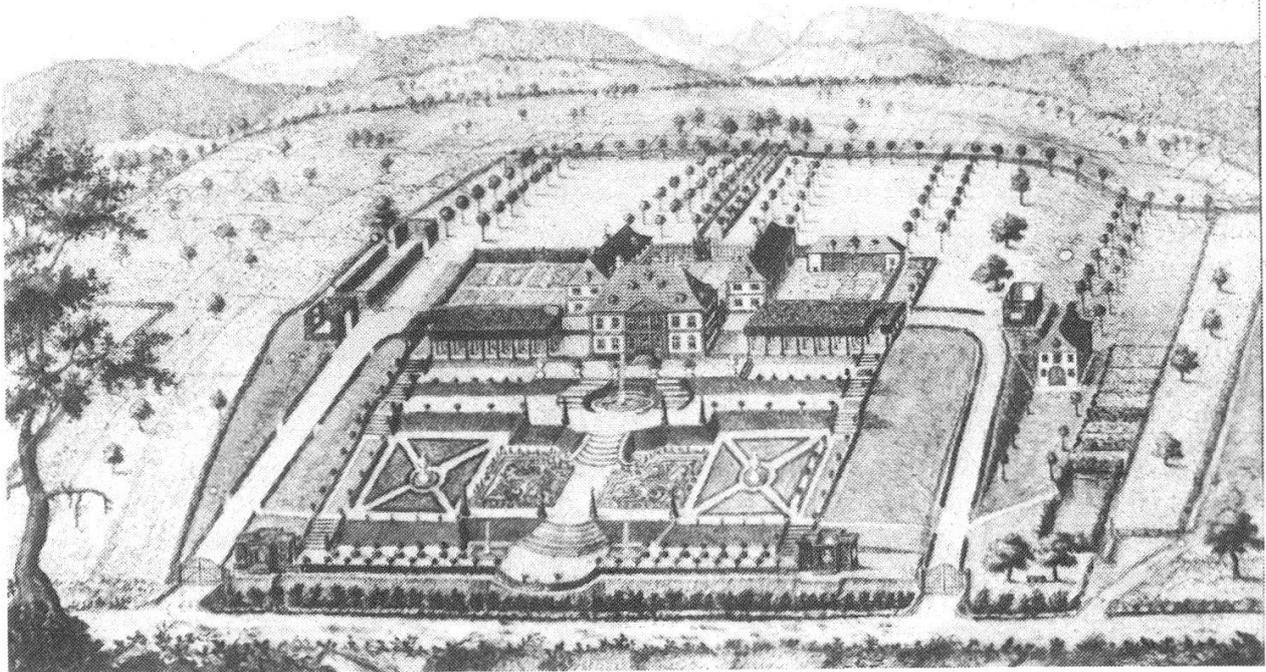
Rabatten (R) umsäumt. In Kugelform geschnittene Buchssträucher unterbrechen und begrenzen diese Rabatten. Seitlich enden die Wege in halbkreisförmigen Nischen (M). Der breitere Mittelweg führt ebenfalls zu einem Springbrunnen in ovalem Becken und ovalem Rasenbeet (S). Den Übergang zu dieser untersten Terrasse bilden links und rechts sich der Form des Ovals anpassende breite Treppen (F). Zu Füßen dieser Anlage liegt ein kunstvoller Rasenstreifen (T), der sich zum Tor des Gartens hin öffnet. Zwei Pavillons (Y) zieren die unteren Ecken des Gartens. Diese sind durch je einen schmalen Seitenweg über zwei Stufenanlagen mit der schmalen Terrasse verbunden. Ein Bach trennt die Gartenanlage von der Landstrasse. Sprüngli hat in seinem Plan diesen mit einbezogen. Das Wasser fliesst unter dem sich in der Mittelachse gegen aussen konvex öffnenden Garteneingang durch.

Es ist offensichtlich, dass zu diesem Plan eine Legende vorhanden war, da Sprüngli jedes Element des Gartens mit einem Buchstaben versehen hat. Sie ist uns jedoch nicht überliefert worden. Der Plan wird wohl im Jahre 1774 entstanden sein, zum gleichen Zeitpunkt wie die Pläne von Samuel Werenfels, dem Architekten des Herrenhauses. Eine Korrespondenz oder Angaben einer Zusammenarbeit zwischen Sprüngli und Werenfels sind nicht erhalten⁷. Die Ausführung des Mittelrisalits von Werenfels jedoch zeigt eine deutliche Beziehung zur Gartenanlage Sprünglis. Die Dekoration mit dem Löwenkopf, den Masken und den Girlanden bezieht sich auf den Plan von Sprüngli, auf seine Prunkterrasse und die Rampe mit den Vasen und Statuen. Auch die Breite des Brunnens und seine ihn umgebende Plattform (wie auch die Parterres) passen sich genau der Breite des Hauses an.

Die Broderieparterres nehmen die ganze Fassadenbreite ein. Wie es für den französischen Barockgarten charakteristisch ist, liegt der Schwerpunkt der Anlage auf der Mittelachse.

Man kann sich nun fragen, wie Martin Bachofen gerade auf einen Berner Architekten gekommen ist. Nichts gibt uns eine präzise Antwort. Zuerst ist die Wahl eines Nichtbasler Gartenarchitekten wohl eine Frage des Prestiges. In Basel waren in den vorhergehenden Jahrzehnten mehrere Gartenanlagen im Zusammenhang mit Landsitzen entstanden. Zum Zeitpunkt, als Sprüngli den Auftrag von Bachofen für die Gartenanlage des Landsitzes erhielt, war er nach dem Bau der Hauptwache (1768) und des Hôtel de Musique (1770) an der Ausführung seines dritten Hauptwerkes, der Bibliotheksgalerie in Bern. Mit diesen Bauten begründete er seinen Ruf weit über die Grenzen Berns hinaus bis nach St. Petersburg.

Martin Bachofen verbrachte für seine Ausbildung einige Jahre in Genf. Im 18. Jahrhundert schlug sich auch in Genf bis zu einem gewissen Grade der Einfluss Frankreichs auf die Gärten nieder. So entstanden beispielsweise das Schloss und der Garten von Creux-de-Genthod nach Plänen des französischen Architekten Jean-François Blondel (1663 – 1756), der eigens zu diesem Zweck in Genf weilte. Man kann nicht sagen, dass ein spezifischer Garten der welschen Schweiz Bachofen beeinflusst habe; aber womöglich waren die topographische Lage dieser meistens am Hang gelegenen Gärten und deren Ausführung im französischen Stile anregend. Geschäftliche Reisen führten Bachofen nach Italien, Deutschland und Frankreich, wo zu jener Zeit (ab 1743, als Bachofen wieder in Basel war) der Garten im französischen Stile vorherrschend war.



2 A. Gölder: «Ebenrain bey Sissach». Aquarell, signiert, letztes Viertel 18. Jh. Masse: 34 x 42 cm. (Basel, Kirschgartenmuseum).

Aus unbekanntenen Gründen ist der Plan von Niklaus Sprüngli nicht ausgeführt worden. Die Ansichten von J. Caspar Zehender und A. Gölder (Abb. 2) aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts belegen, dass schlussendlich eine auf dem «Blahn über das Brunnenwerk» (Abb. 3) aufgezeichnete Gartenanlage den Landsitz Ebenrain zierte. Dieser Plan stammt aus dem Jahr 1774. Auf ihm dringen Sprünglis Grundideen durch. Doch wurde der Garten weniger prunkvoll ausgestattet. Wir können davon ausgehen, dass der Plan von einem hiesigen, zünftigen Gärtner herrührte, der auch die Gartengestaltung vollendete⁸. Man verzichtete auf den unteren, in der Mittelachse des Gartens liegenden Eingang. Zwei Wege ausserhalb

der Gartenanlage führen nun von der Landstrasse in den Hof hinter dem Haus. Die Prunkterrasse hat hier einen erhöhten Mittelteil erhalten, den man über eine zweiläufige Treppe vor dem Mittelrisalit direkt vom Gartensaal des Landsitzes her betritt. Auf dem Plan ist sogar das Schachbrettmuster des Parketts dieses Saales festgehalten worden. Die Anzahl der vielen Statuen und Vasen ist vermindert und teils durch pyramidenförmige Eiben ersetzt worden. Auch das Broderieparterre ist kleiner und schlichter als geplant.

Betrachten wir nun den Garten auf der Hofseite des Ebenrains. Für die südliche Gartenanlage wurde eine zentrale Allee mit einem Rasenstreifen in der Mitte ausgeführt, wie wir es auf dem «Blahn über das Brunnenwerk» (Abb. 3), der die Gesamtanlage darstellt, und auf der Ansicht des Schlosses von A. Gölder (Abb. 2) sehen. Die Mitte der Allee ist mit einem kleinen Rondell verziert. Beidseits der Allee bilden drei Reihen

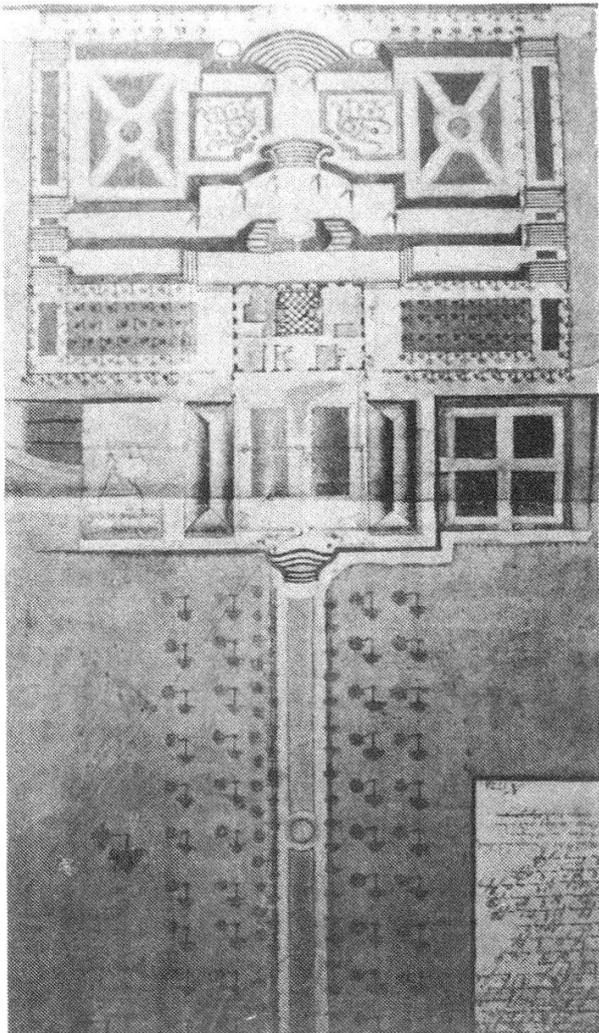
mit abwechslungsweise würfel- und kugelförmig geschnittenen Linden eine Hecke. Zwei weitere unbeschnittene Baumreihen flankieren die Allee. Der Bauernhof, den man rechts auf dem Bild von Gölder erkennen kann, ist auch auf dieser Seite in eine doppelte Baumreihe einbezogen worden. Neben den Ökonomiegebäuden befinden sich der Gemüsegarten und der Hühnerhof. Niklaus Sprüngli hat keinen Plan der Südanlage hinterlassen. Das Motiv der Baumallee in der Mittelachse des Landsitzes als Perspektive könnte durchaus von ihm stammen, wenn wir den ihm zugeschriebenen Plan des Tschiffeligutes bei Burgdorf damit vergleichen. In jener Zeit hatten viele Berner Landsitze Baumalleen, die den Blick über die Gartenbegrenzung in die Ferne wiesen. Nach Hirschfeld, der 1785 eine Schweizerreise unternahm, war die Anpflanzung von Alleen in der Schweiz selten. Nur Bern könne man in dieser Hinsicht mit grösseren deutschen Städten vergleichen. «Sogar die Anpflanzung von Alleen bey den Städten, die man in Deutschland so häufig antrifft, dass man kaum mehr darauf achtet, sind in Helvetien so selten, dass Sinner sie als besondere Merkwürdigkeiten der Oerter anzuführen wichtig genug fand. Nur Bern kann sich von dieser Seite des Rangs mit beträchtlichen deutschen Städten rühmen.»⁹ Auch die Baumreihen beidseits des Hauses verwendete Sprüngli beim Tschiffeligut ebenfalls wie im Ebenrain.

Die Vermutung, Sprüngli habe seinen Entwurf selber vereinfacht, scheint mir nicht plausibel. Der Vergleich des «Blahn über das Brunnwerkh» mit dem unsignierten Plan des Tschiffeligutes in Kirchberg, der Sprüngli zugesprochen wird, bestätigt dies. Sprüngli verfasste zum Plan des Tschiffeligutes eine Legende. Die Schriftzeichen der beiden

Pläne sind nicht von der gleichen Hand. Hingegen ist die Signatur auf dem Plan Sprünglis zum Garten des Ebenrains mit der Legendenschrift zum Tschiffeligut durchaus verwandt.

Vielleicht aus Spargründen, wie sein Enkel in seinen Lebenserinnerungen schreibt, musste Bachofen auf die Ausführung seines Barockgartens durch Sprüngli verzichten¹⁰. Letzterer soll im Einhalten der Voranschläge Mühe gehabt haben¹¹. Für die Südseite der Anlage, also für den Garten hinter dem Landsitz, liegen weitere Pläne vor. Diese stammen vermutlich, wenn sie auch zum Teil von Sprüngli geprägt sind, nicht von ihm. Sie sind gar nicht oder nur teilweise ausgeführt worden. Leider sind sie sowohl unsigniert als auch undatiert. Sie gehören wohl der ersten Bauphase unter Bachofen an. Der erste schlichtere Plan zeigt ein Wegkreuz. Den Knotenpunkt der Alleen bildet ein freier runder Platz, ein «rond-point», in dessen Zentrum sich ein Wasserbecken befindet. Baumalleen rahmen die Wege ein. Man kann sich darunter das Spielfeld eines Mühlespieles vorstellen. Der zweite Plan ist etwas abwechslungsreicher. Das Wegkreuz bleibt auch bei diesem Plan bestehen. Der Querweg teilt aber die Anlage in zwei grössere und zwei kleinere Rasenflächen mit Baumreihen. Im Knotenpunkt dieser Alleen befindet sich ein erhöht gelegener Pavillon. Neu erscheinen nun in den Seitenpartien dieser Gartenanlage im Stile der Zeit gewundene Wege, die mit einem chinesischen Pavillon, einer Volière sowie Bänken bereichert sind. Ausser in diesen Seitenbereichen ist die Anlage noch vom geometrischen Stil geprägt. Alles konvergiert wie beim französischen Barockgarten auf das Haus zu.

Dieser Plan scheint eine Folge des «Blahns über das Brunnwerkh» (Abb. 3) darzustellen. Am Gemüsegarten hat



3 «Blahn über das Brunnwerkh zu Sis-sach des Herrn Bachofen Gebäu, wie der Einfluss und Ausgang alles mit Buchstaben gezeichnet, Ao. 1774.» Nicht signiert, Tusche, aquarelliert, aufgezogen. Masse: 60 x 72 cm, Massstab: ca. 1:280. (Liestal, Kantonsmuseum, C 87).

sich ausser einem neuen Springbrunnen in der Mitte nichts geändert. Auf der Seite des Rasenparterres bestand schon das Bassin. Neu sind nur die Baumreihen der Querachse und der seitliche Teil des Gartens, der «jardin anglo-chinois». Man könnte sagen, dass aus Sparmassnahmen gewisse Elemente beibehalten wurden, doch ein Teil des Gartens sich der Mode angepasst hat.

Kurz vor der Jahrhundertwende (sicher nach 1785, betrachtet man die Ansichten Zehenders aus jenem Jahr) oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand noch unter Bachofen hinter dem Landsitz ein Englischer Garten. Lutz weiss 1805 zu berichten: «Näher hat wohl bey der Anlage dieses Blumengartens die Natur nie ihre Hand geboten und vor-

teilhafter konnte sie nie benutzt werden, als bey dem englischen Garten hinter den Gebäuden, wo sie unter der bildenden Hand der Kunst, die überall unverkennbar ist, im edelsten harmonischen Vereine mit derselben sich dem Auge des entzückten Naturfreundes zum vollsten Genusses darbeut.»¹² Es ist nicht auszuschliessen, dass dieser Plan eines «jardin anglo-chinois» ausgeführt worden ist. Die grossen Veränderungen, welche in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts vorgenommen wurden, haben die Spuren der älteren Gärten verwischt, so dass von ihnen nichts mehr nachweisbar ist. Den schriftlichen Quellen nach wohl unter dem Nachfolger Martin Bachofens, Johann Rudolf Ryhiner-Streckeisen (nach 1817), erfolgte die

Entfernung des barocken Terrassengartens auf der Nordseite, der ebenfalls durch einen Landschaftsgarten mit natürlichem Terrain ersetzt wurde.

Der Landsitz Ebenrain mit seiner terrassierten Gartenanlage bildet als einer der letzten Barockgärten in unserer Gegend gleichzeitig auch einen Höhepunkt innerhalb der barocken Terrassengärten der Schweiz. Diese abgestufte Gestaltung erinnert eher an italienische als an französische Barockgärten. Terrassierte Gärten waren laut Hirschfeld in der Schweiz ziemlich häufig zu sehen: «Die höheren Abhänge der Weinberge und Gartenplätze machten oft die Einfassung mit Mauern und Einteilung in Terrassen nötig.»¹³ Trotz der grossen Anzahl von Beispielen ist kein direktes Vorbild für den Terrassengarten des Ebenrains zu nennen. Jede Anlage erhält, der Topographie des Landes entsprechend, ein individuelles Gepräge.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag beruht auf einer 1986 an der Universität Basel eingereichten Lizentiatsarbeit.
- 2 Achilles Ryhiner-Delon. – Itinéraire alphabétique de la ville de Bâle, de ses environs et son canton, à l'usage des voyageurs curieux, par un amateur. Basel 1782.
- 3 Staatsarchiv Basel: J.J. Bachofen, Archiv der Basler Familie Passavant. (Privatarchiv 636 B4, S. 8).
- 4 Staatsarchiv Basel: Missiven A 232, Farnsburg, 101. Integraler Text wiedergegeben in: Paul Roth. – Zur Baugeschichte des Ebenrains. (Baselbieter Heimatblätter 22, 1957, No. 3, S. 155-156).
- 5 Paul Hofer. – Niklaus Sprüngli Stadtwerkmeister von Bern. Zum 150. Todestag, 8. Oktober 1952. Bern 1953, S. 45.
- 6 Jacques-François Blondel. – Traité de la décoration, distribution et construction des bâtiments, contenant les leçons données en 1750, et les années suivantes . . . Band 4, Paris 1774, S. 31.
- 7 Nachforschungen in den Archiven, unter anderem auch in Bern im Staatsarchiv und in der Bürgerbibliothek, haben keine befriedigenden Ergebnisse geliefert.
- 8 Aus Platzgründen kann diese Annahme hier nicht weiter ausgeführt werden (vgl. Lizentiatsarbeit).
- 9 Cajus Conrad Lorenz Hirschfeld. – Theorie der Gartenkunst. Bd. 5, Leipzig 1785, S. 251.
- 10 Bachofen (wie Anm. 3).
- 11 Hofer (wie Anm. 5), S. 5.
- 12 Markus Lutz. – Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel oder Fragmente zur Geschichte, Topographie, Statistik und Kultur dieses schweizerischen Freystandes. Bd. 2, o.O. 1805, S. 216.
- 13 Hirschfeld (wie Anm. 9), S. 251.

Abbildungsnachweis

- 1, 2: Staatsarchiv, Liestal. – 3: D. Rouiller, Zürich.

Dominique Rouiller, lic.phil.I, Gertrudstr. 106, 8003 Zürich